

# Auf Alarmzeichen reagieren

## Informativer Vortrag „Gefangen im Netz – im Sog moderner Medien“

**VON GUDRUN KLINKHAMMER**

**Düren.** Der Missbrauch von Drogen, Alkohol und Zigaretten ist messbar. Ein „Zuviel“ von alledem kann bis zum Tode führen. Doch gibt es auch Süchte, die nicht auf stofflicher Materie beruhen, wie etwa die Spielsucht oder zunehmend auch die Internetsucht. „Gefangen im Netz – im Sog moderner Medien“ war dazu ein Vortrag in der Kulturfabrik „Endart“ überschrieben.

Diplom-Psychologe Kai Müller, wissenschaftlicher Mitarbeiter für Forschung und Diagnostik der Uniklinik Mainz, fächerte die Problematik auf. Er stellte fest: „Internetsucht kann nicht nur an Stunden festgemacht werden.“ Arbeitszeit und Freizeit finden zunehmend am Rechner statt, das gehöre heute zum „Livestyle“, so der Fachmann.

Die Gesellschaft unterscheidet sich inzwischen sehr stark in diejenigen Nutzer, „die professionell am Computer arbeiten können

und diejenigen, die froh sind, ihr Postfach öffnen zu können“. Genannt werden diese beiden Spezies die „Digital Immigrants“ und die „Digital Natives“.

Kai Müller beschreibt, dass er sich vielleicht mehr Sorgen um ein Kind macht, dass vor einigen Monaten nur eine halbe Stunde am Computer spielte und inzwischen vier Stunden pro Tag, als um ein Kind, das kontinuierlich seit langer Zeit vier Stunden vor dem Rechner sitzt.

### Großes Sucht-Potenzial

Ausufernde Zeiten von zehn oder mehr Stunden täglich am Rechner seien ebenfalls Alarmzeichen. Weitere Alarmzeichen im Alltag sind zeitlicher Kontrollverlust, Verlust von sozialen Bindungen, Fehlstunden in der Schule oder am Arbeitsplatz, Verlust des Arbeitsplatzes oder auch der Verlust der Wahrnehmung von Tag und Nacht. „In erster Linie“, sagt Kai Müller, „beinhalten Computer-Rollenspiele wie

„World of Warcraft“ oder auch „Life of Legends“ Potenzial, Nutzer süchtig zu machen.“ Auch Online-Glücksspiele und Spielhallen ähnliche Online-Auftritte, für deren Nutzung ein Handy ausreicht, seien gefährlich.

### Keine anerkannte Diagnostik

Der Zwang, hier ständig Aktionen durchführen zu müssen, sei hoch. Weniger gefährlich sind soziale Netzwerke wie Twitter oder Facebook, doch ausschließen könne man auch hier das Suchtpotenzial nicht. Was erschwerend hinzukommt, sagt Kai Müller: „In Deutschland gibt es für Netzsucht weder eine anerkannte Diagnostik, noch eine Finanzierung für die Behandlung oder eine Abrechnungsmöglichkeit.“

Inzwischen gebe es allerdings erste Anlaufstellen, und einige Krankenkassen sowie die Deutsche Rentenversicherung übernehmen möglicherweise die Behandlungskosten.